Mutter

Autor(en): **Kocher, Olga**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 48

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647563

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 48 - 27. Jahrgang Verlag: Berner Woche, Bern 27. November 1937

Mutter

Auf Blumen hingebettet,
Schläfst du nun, Mütterlein.
Bald wird dich eng umgeben
Der kalte, dunkle Schrein.

Es war ein hartes Leben,
Das du hast durchgekämpft;
Doch hört' ich keine Klagen,
Dein Wesen war stets sanft.

Wie wußtest du zu trösten
Mit schlichtem, wahrem Wort.
's stieg halt aus tiefstem Herzen
Empor, wo eig'ne Not.

Hab' ich dich alt, gebrechlich
Wohl auch so gut betreut?
Zu karg hab' ich im Leben
Dir Blumen hingestreut.

Olga Kocher.

Heinrichs Romfahrt

ROMAN von J. C. HEER 19

Landsiedel horchte bei dieser Einladung empor. War es nicht ein großes Schauspiel der Kulturgeschichte, das zu sehen sich ihm die Gelegenheit bot!

Er nahm dankbar an.

Der Aufseher versetzte: „Wenn ich Versprechen gebe, löse ich sie gern rasch ein. Für heute freilich ist es zu spät; morgen abend geht es auch nicht. Da sind Visierungen im Tunnel, aber übermorgen abend! Sagen wir um halb neun in der Baracke Nummer vier. Später wäre es eine Weile unmöglich. Aus der steigenden Wärme des Gesteins schließen wir, daß wir mit dem Vortrieb rasch wieder auf eine Stelle rücken, an der heiße Quellen hervorbrechen. Das gibt dann so kitzliche Dämmungsarbeiten, daß wir lieber keinen Besuch dabei haben. Auf Wiedersehen also übermorgen abend!"

Als Heinrich in sein Zimmer trat, lag von irgend einem Boten überbracht, ein Brief Doias da, wenige halb deutsche, halb italienische Zeilen. „Ich denke immer an Dich. Lehrer sein bei Odoardo gut. Vater traurig, Carlo wild fortgegangen, Pfarrer bös, ich treu. Wir wiedersehen. Vielen, vielen Kuß — Doia."

Er küßte das Schreiben; er zog das Medaillon hervor, das sie ihm geschenkt hatte; er versenkte sich in ihr liebes Bildnis, und was es ihm nicht schenkte, das gab ihm die Einbildungskraft; er sah die dunkeln Augen Doias wie zwei Sonnen; sie ließen ihn die erloschenen vergessen, von denen er so wehvoll hatte sprechen hören. —

* * *

Fünfzehntes Kapitel.

Ein Tag ohne Erlebnis!

Als Heinrich aber am andern Morgen eben seine Unterrichtsstunde aufnehmen wollte, überraschte ihn die Post wieder mit einem Brief.

Aus der zierlichen, kleinen Gelehrtenschrift erriet er gleich, daß es ein Schreiben von Pater Placidus war. Er öffnete es mit dem wiederaufsteigenden Gefühl der Scham, daß er es gewagt hatte, sich mit seinem weltlichen Anliegen in die stille Klause des Benediktiners zu drängen, dem er doch bloß so flüchtig begegnet war.

„Mein lieber Freund", redete ihn der Pater an, und ein freudiger Schreck durchzuckte Heinrich, eine Freude, die im Weiterlesen wuchs und ihn wie ein Licht überströmte.

„Nach unserer kurzen Zwiesprache und unserm Abschied im Bergesabenddämmern habe ich oft an Sie gedacht und mich betrüben wollen, daß Sie mir nie ein Lebenszeichen aus Italien gegeben haben. Ich wähnte Sie schon in Rom. Nun sind Sie durch Umstände, die mich auf das tiefste bewegen, nach Airolo geraten, und wenn dieser Brief in Ihren Händen liegt, bin ich bereits auf dem Weg zu Ihnen."

Heinrich konnte sich kaum fassen vor Ueberraschung. „Meine Urlaubstage haben früher den Eltern gegolten", fuhr der Pater fort. „Nun ist auch meine Mutter seit drei Jahren tot, und ich habe seither das Kloster nicht wieder verlassen. Darum hat mir mein verehrungswürdiger Abt gern und gütig die Zeit gewährt, die ich für eine Wanderung über die Oberalp nach Andermatt